

abgelenkt wird: So wichtig die Eschatologie für das Denken des Apostels ist, so darf ihre Betonung nicht dazu führen, daß Themen wie die Gerechtigkeit Gottes, die Christologie, die Ekklesiologie, das Gesetz und die Paraklese kaum erwähnt, geschweige denn dargestellt werden.

Zwischen den Buchstaben P und Q ist eine 3/4 S. frei - verschenkter Raum, wo für den auf der gegenüberliegenden Seite beginnenden Artikel über Qumran Fotos oder Skizzen Platz gefunden hätten. Ohne Aufschlüsselung (Autoren, VI-VIII) sind C.J.D. (Palast, Bd. 2: C.J. Davey), C.J.H. (Pergamon, Bd. 2: C.J. Hemer), R.A.H.G. (Zahl, 7 Sp., Bd. 2: R.A.H. Gunner), R.S. (Segen, Bd. 2: R. Scheffbuch), M.Br. (Patara, Perge, Bd. 2: M. Brändl). Kein Autor wird für Rein/Unrein/Reinigen (3 Sp.) und Sünde (7 Sp.!) genannt. Das Register auf S. 1735-1750 ist leider wenig hilfreich. Es ist kaum mehr als eine Stichwortliste: Der Benutzer bekommt die Seitenzahl des jeweiligen Stichwortes mitgeteilt, was vollkommen unnötig ist, erhält aber keine Verweise auf sein Vorkommen an anderen Stellen des Lexikons; das analytische Register (40 S.!) im IBD war ergiebiger.

Trotzdem: Das Große Bibellexikon gehört in das Studierzimmer eines jeden Verkündigers und in das Wohnzimmer eines jeden engagierten Christen und Mitarbeiters. Dabei ist zu hoffen, daß die drei Bände nicht als schmuckes Repräsentationsstück die Bücherregale zieren, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit benutzt werden.

E.J. Schnabel

Weitere Literatur:

- * Klaus Haacker, Heinzpeter Hempelmann. *Hebraica Veritas*. Wuppertal: R. Brockhaus, 1989.
- * Peter Cotterell, Max Turner. *Linguistics and biblical Interpretation*. London: S.P.C.K./Downers Grove, Ill: IVP, 1989.

2. Einleitungswissenschaften:

Hugo Staudinger. *Die historische Glaubwürdigkeit der Evangelien*. Wuppertal, R. Brockhaus, 5. völlig neu bearbeitete Auflage, 1988, 112 S., DM 19,80

Die erste Auflage erschien 1969 und setzte sich kritisch mit den damals heiß diskutierten evangelienkritischen Thesen von Rudolf Bultmann und Willi Marxsen auseinander. Nachdem ich eine Reihe traktatartiger Streitschriften aus pietistischer Feder gelesen hatte, war ich als Oberschüler froh, eine bei aller Klarheit des eigenen Standpunkts sachliche Behandlung des Themas in die Hand zu bekommen. Wie stark auch viele andere die Schrift des mittlerweile emeritierten Professors für politische Bildung und Didaktik der Geschichte an der Gesamthochschule Paderborn als Hilfe in der Diskussion empfunden haben, zeigt die Zahl der Auflagen. Die vorliegende fünfte Auflage

ist weitgehend von den konkreten Anlässen der ersten gelöst und konzentriert sich auf die Grundfragen, die damals aufgeworfen wurden und nach wie vor strittig sind.

Vorangestellt sind Überlegungen hinsichtlich der "Bedeutung der historischen Forschung für den christlichen Glauben" (S. 7-18). Hier findet der Leser gute common-sense Argumente gegen die Trennung zwischen einem "historischen Jesus" und dem sogenannten "Christus des Glaubens". Der erste Hauptteil behandelt dann "Die Evangelien als historische Quellen" (S. 19-53). Hier ist positiv hervorzuheben, daß der Verfasser, der ja kein spezialisierter Althistoriker ist, sich sachkundig gemacht hat. Gleichwohl bleiben für den Fachexegeten, ob skeptisch oder konservativ ausgerichtet, eine Reihe von Fragen offen. Nur drei seien genannt: 1) Staudinger schließt sich im wesentlichen der Zwei-Quellen-Hypothese an. Wie sich dazu seine gleichzeitige Annahme eines hebräischen Ur-Matthäus verhält, bleibt eher undeutlich. 2) Für den Duktus der Argumentation ist die Frühdatierung des lukanischen Doppelwerkes an den Beginn der Sechziger Jahre nicht ganz unwichtig. Forscher, die in der Apostelgeschichte den Tod des Paulus vorausgesetzt sehen, berufen sich dabei vor allem auf Apg 20,25. Der Vers wird zwar zitiert (S. 29), aber nicht diskutiert. 3) Daß sich der Ausdruck 'euangélion' in 2Kor 8,18 auf das Lukas-Evangelium bezieht, ist nachweislich falsch (vgl. R. Riesner, "Ansätze zur Kanonbildung innerhalb des Neuen Testaments", in: G. Maier, *Der Kanon der Bibel*, Wuppertal-Gießen, 1990, 153-164 [155f]). Wohltuend fällt aufs Ganze die Vorsicht des Autors auf. Nur selten findet man einen so anfechtbaren Satz wie diesen: "Das Johannes-Evangelium war schon um das Jahr 125 in Ägypten verbreitet und *muß* daher *spätstens* am Ende des 1. Jahrhunderts vorgelegen haben" (S. 43. Hervorhebung R.R.).

Den Höhepunkt der Schrift stellt nach Meinung des Rezensenten der zweite Hauptteil "Beispiele für Möglichkeiten und Grenzen historischer Aussagen" (S. 54-106) dar. Beim Thema Jungfrauengeburt hat sich der Verfasser zwar etwas zu sehr auf Ethelbert Stauffer verlassen, aber was Staudinger über die Wunder Jesu und seine Auferstehung schreibt, ist im besten Sinne christliche Apologetik. Hier bringt Staudinger auch einen genuine Beitrag als Historiker und vor allem seine profunde Kenntnis wissenschaftstheoretischer Fragestellungen ein. Fremd wird für viele evangelische Leser sein, daß der Verfasser auch dem Turiner Grabtuch einen längeren Abschnitt widmet (S. 103-106). Für eine große Öffentlichkeit gilt die Frage nach dem Ende 1988 veröffentlichten negativen Ergebnis des Radiokarbondtests, das Staudinger noch nicht kennen konnte, als erledigt. Der Test hat aber in den Augen von Fachleuten sowohl hinsichtlich seiner wissenschaftlichen wie menschlichen Durchführung so viele Fragen aufgeworfen (W. Bulst, *Betrug am Turiner Grabtuch*, Frankfurt, 1990), daß er nicht als das letzte Wort gelten kann.

Literatur aus evangelikalen Verlagen, die Nichttheologen bei bibelwissenschaftlichen Problemen helfen soll, ist leider immer noch zu oft von minderer Qualität. F. Stuhlhofer hat das an einem Beispiel schmerzlich aufgezeigt ("Die

altkirchliche Kanongeschichte im Spiegel evangelikaler Literatur", in: G. Maier, *Der Kanon der Bibel*, 165-197). Es war deshalb gut, daß sich der Brockhaus Verlag zur Neuherausgabe dieser Schrift eines katholischen Autors entschlossen hat. Staudingers Buch bleibt für Anfänger des Theologiestudiums, besonders aber für Oberschüler und interessierte Laien eine wirkliche Hilfe.

Rainer Riesner

Bernard Orchard/Harold Riley. *The Order of the Synoptics*. Macon (Georgia): Mercer University Press, 1987. xiv + 294 S., \$ 38.95

Dom Bernard Orchard, Sub-Prior der Abtei von Ealing in London, ist seit über dreißig Jahren einer der engagiertesten benediktinischen Neutestamentler. Als Herausgeber des "Catholic Commentary on Holy Scripture" (1953) und einer der Verantwortlichen hinter der interkonfessionellen "Common Bible" (Revised Standard Version) von 1972, die viele noch heute für die mit Abstand beste englische Bibel-Übersetzung halten, hatte er sich vor allem im angelsächsischen Raum internationalen Ruf erworben, ehe er mit seinen umfangreichen Forschungen zur synoptischen Frage an die Seite von Forschern wie William R. Farmer, David L. Dungan und seines Lehrers Christopher Butler trat, deren Thesen und Ansätze er mit z.T. aufsehenerregenden Zuspitzungen weiterführte.

Sein "Matthew, Luke & Mark" von 1976 und vor allem die "Synopsis of the Four Gospels in Greek" (1982; englische Synopse 1983) leiteten die Entwicklung ein, die der heute 80jährige vor drei Jahren mit dem hier zu besprechenden Buch auf einen vorläufigen Höhepunkt brachte. Co-Autor ist der anglikanische Pfarrer und Theologe Harold Riley, aus dessen Feder Teil I des Buches stammt, "The Internal Evidence" (S. 3-108). Teil II ("The Historical Tradition", S. 111-226) und Teil III ("How the Synoptic Gospels came into Existence", S. 229-279) sind von Dom Bernard verfaßt.

Deutschsprachige Leser werden das Buch an Hans-Herbert Stoldts "Geschichte und Kritik der Markushypothese" (1986²) messen. Orchard und Riley selbst nennen Stoldt als einen der Forscher, die die gleiche Kernthese Griesbachs zum Ausgangspunkt nehmen: Matthäus schrieb vor Lukas und dieser vor Markus.

Es geht also um die "Two-Gospel Hypothesis", die der "Two-Source Hypothesis" entgegengestellt wird. Wie gehen die Autoren vor? Harold Rileys erster Teil stellt den synoptischen Vergleich an. Schon hier wird die Richtigkeit kirchengeschichtlicher Angaben vorausgesetzt: Matthäus als der Jesus-Jünger, Markus als Petrus-Schüler, Lukas als Paulus-Begleiter. Riley hält die Matthäus-Priorität für gesichert und widmet sich folgerichtig auch der Frage, warum dann das Markus-Evangelium nach Mt und Lk überhaupt noch geschrieben wurde.

Teil II von Bernard Orchard analysiert die kirchengeschichtlichen Zeugnisse. Hier wird in der Tat manche scharfsinnige, neue Beobachtung angestellt,